

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 5 (1912)  
**Heft:** 1

**Artikel:** J.V. Widmann  
**Autor:** Akert, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406236>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben von der Freidenker-Pressgenossenschaft  
der deutschen Schweiz, Sitz in Zürich.  
Postcheck-Konto VIII. 2578.  
Sekretariat, Redaktion, Verlag und Administration  
Stationsstrasse 19, II., L., Wiedikon-Zürich.

V. Jahrgang.

Nummer 1.

Januar 1912.

Erscheint monatlich.

Einzelnnummer 15 Cts.

Kolportagenummer 10 Cts.

Abonnement:

Schweiz: Fr. 1.50. Ausland: Fr. 2.50 pro Jahr.  
Alle schweizer. Postbureauz nehmen Abonnements entgegen.

Inserate:

4 mal gespaltene Petitzeile 25 Cts., Wiederholungen Rabatt.



## Zum Jahreswechsel.

Rasch ist das alte Jahr entschwunden,  
Europa blutet aus tausend Wunden.  
Die Völker starren in Waffen von Erz,  
Die Unheil bringen und tiefen Schmerz.

Die Menschenrechte will man nicht achten,  
Gebetet wird zum Gott der Schlachten.  
Es wird gebetet um Ruhm und Sieg,  
Die Jugend verblutet in graulichem Krieg.

Die Raubgier der Großen ist erwacht,  
Viel tausend sterben im Kampf, in der Schlacht.  
Granaten zerreißen die jungen Glieder,  
Der grimmige Feind schießt alles nieder.

Blind wütet die entfesselte Rohheit,  
Fern ist Erbarmen und jede Hoheit,  
Trotz tauendjähriger Religion.  
O welch ein Elend, es ist ein Hohn!

Wir wollen uns nicht mit Göttern befassen,  
Die uns im Unglück schnöde verlassen.  
Krieg sei den alten kindischen Lügen,  
Den Zaubermärchen, die uns betrügen.

Krieg sei der Dummheit, der Glaubensmacht,  
Der Heuchelei, der Niedertracht,  
Der Torheit, die das Haupt erhebt,  
Weil noch die Menschheit im Wahne lebt.

Nur eigenen Kräften wollen wir trauen,  
Auf übernatürliche Hilfe nicht bauen.  
Dann wird verschwinden der morsche Plunder,  
Dann schwinden die Höllen- und Teufelswunder.

Geschwunden ist das Schlachten, das Morden,  
Wenn edle Menschen wir geworden,  
Wenn wir den Glaubenszank vermeiden,  
Nicht Juden, Christen sind, noch Heiden.

Aufrichtig wollen wir uns bemühen,  
Zu allem Guten die Kinder erziehen.  
Die Nächstenliebe kann nur gedeihen,  
Wenn sich die Völker vom Trug befreien.

Das neue Jahr wird Glück uns bringen,  
Wenn wir für Wahrheit kämpfen und ringen,  
Wenn wir nach Kräften vorwärts streben  
Und Treue waltet im irdischen Leben.

M. G., Zürich.

## J. U. Widmann †.

Mit dem am 6. November 1911 verstorbenen Joseph Viktor Widmann hat unser Land einen großen Verlust erlitten, wie er nur selten einzutreten pflegt, denn Widmann war nicht nur einer der größten schweizerischen Dichter, wenn nicht überhaupt der größte unter ihnen, er war nicht nur ein feinsinniger und gerechter Kritiker, nicht nur ein edler Charakter, er war auch ein Freidenker, wie alle wahrhaft großen Dichter.

Als Dichter war Widmann eines der vielseitigsten Talente nicht nur der Gegenwart. „Sein reicher beweglicher Geist ließ ihn auf allen Gebieten der Dichtkunst sich tummeln“, auf allen Gebieten hat er Bleibendes, auf einzelnen Unvergänglichliches geschaffen. „Er hat Dramen, Lustspiele und Operntexte verfaßt, epische Dichtungen und feine lyrische Gedichte geschaffen, er hat eine große Anzahl von Novellen geschrieben, die mit denen von Paul Heyse um die Palme ringen, er war einer der graziösesten Beherrscher jenes Prosastyls, den wir mit dem Namen Feuilleton bezeichnen und ein Meister der Reiseschilderung.“

Als Freidenker war er zwar nicht „organisiert“, aber umso wirksamer betätigte er sich in dieser Richtung als Dichter und Schriftsteller. Schon als junger Mann schuf er ein Epos „Buddha“, in welchem er seiner Ueberzeugung Ausdruck gab, daß mit der Zerstörung der Altäre das Grundübel der Welt, das Böse, das Unrecht, beseitigt würde. Fast dreißig Jahre später beschäftigte er sich wieder mit Weltanschauungsfragen in seiner Maikäferkomödie, in der er das menschliche Schicksal im Maikäferleben symbolisch darstellte. Die Maient Hoffnung der Käfer, in das Himmelsland zu kommen, wird arg getäuscht. Das Himmelsland erweist sich als ein Land der Schrecknisse, in welchem der Tod in allerlei Gestalt auf sie lauert und in bitterer Stimmung läßt er den roten Sepp am Schlusse seiner Dichtung, ein Volksliedchen variierend, vor sich hinstimmen:

Maikäfer flieg!  
Allwater ist im Krieg.  
Wo ist das schöne Himmelsland?  
Himmelsland ist abgebrannt.  
Maikäfer flieg!

Und die Quintessenz dieser Dichtung? Das Leben ist ein Possenspiel, das sich zwecklos ewig erneuert!

Und trotz diesem Pessimismus ist Widmann doch ein begeisteter Sänger der Schönheit dieser Welt geblieben. Eine letzte Sammlung von Reisebildern hat er überschrieben „Du schöne Welt“ und die Worte Gottfried Kellers „Trinket Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Ueberfluß der Welt“, war stets seine Devise gewesen und leuchtet uns



aus allen seinen Reiseschilderungen entgegen.

Nur kurz sei an sein Gedicht erinnert „Der Floh-Leichnam“, das eine Haupt- und Staatsaktion der katholisch-konservativen Herren der Bundesversammlung, einen Protest gegen die Pressfreiheit, provoziert hatte, da sie in ihm mit Recht eine Verhöhnung des Frohnleichnamsschwindels sahen. Widmann wies die katholischen Duldungsheuchler gebührend zurück. „Ich habe, schrieb er damals (Juni 1909), auf die Notwendigkeit hingewiesen, das Christentum von mythologischen Elementen zu reinigen. Mirakel wie die Himmelfahrt Christi oder der Glaube, daß eine Oblate sich in den wirklichen Leib Christi verwandle, seien eine Herausforderung des gesunden Menschenverstandes in einem Zeitalter, das ernstlicher als früher nach Wahrheit verlangt.“ Das brachte ihm natürlich Schmähungen die Menge ein: „Altersschwachsinn“, „verwilderter Gotteslästerer“ und dergl. schöne Artigkeiten mehr.

Ueber seine Stellung zum Christentum äußerte er sich bei einer andern Gelegenheit unter anderem wie folgt: „Ich habe ein warmes Gefühl für religiöses Innenleben, Achtung vor Frömmigkeit, große Wertschätzung des Protestantismus und seines freien Forschungsprinzips, dies namentlich der römisch-katholischen Kirche gegenüber, ein mit Zuneigung gepaartes Interesse für die Pfarrer und ein entschiedenes Wohlgefallen am ländlichen Pfarrhause (sein Vater war ursprünglich katholischer Mönch, später pro-

testantischer Pfarrer in Viefstal (Basel-land), wo Widmann aufwuchs, er selbst hatte ursprünglich Theologie studiert und war als Hilfs-Prediger im Thurgau tätig, verließ aber wegen seiner den religiösen Lehren widersprechenden Ueberzeugung den Pfarrerberuf und wurde Lehrer in Bern und später, nachdem er auch als Lehrer seiner religiösen Ueberzeugung wegen fortgeeeft worden, Redakteur. In seinen beiden schönsten Dichtungen „An den Menschen ein Wohlgefallen“ und „Der Heilige und die Tiere“ schildert er Pfarrhausidyllen). Ich habe, so sagt Widmann weiter, stets eine aufrichtige Würdigung der Weisheit und der Schönheit der biblischen Schriften und nicht zuletzt eine Verehrung für die Persönlichkeit Jesu zum Ausdruck gebracht, aber meine Gefühls- und Gedankenwelt war immer, wenn auch nicht eine anti-religiöse, doch eine antitheologische, auch eine antikirchliche, die mich schon zu manchem Angriff auf christliche Dogmen, auf Kirchentum, Predigten, auch auf einzelne Bibelstellen und auf die ganze Theologie als solche veranlaßt hat. In meiner Dichtung „Buddha“ mußte mir die Gestalt des indischen Religionsstifters wesentlich dazu dienen, gegen alles Priestertum und gegen jede angeblich geoffenbarte Jenseitsreligion zu protestieren. Auch in neueren Dichtungen, in der „Malkäferkomödie“ und in „Der Heilige und die Tiere“ habe ich mit aller Entschiedenheit gegen die jüdisch-christliche Annahme einer von Gott vortrefflich geschaffenen Natur Front

gemacht.“ Das sagte Widmann selbst in der Abwehr auf ungerechtfertigte Angriffe.

Zu seiner freidenkerischen Ueberzeugung ist Widmann stets mannhaft gestanden und ohne Pfaffensegnen ins Grab gestiegen.

E. Mert.

Ehre seinem Namen!

## Naturgenuss, ethische Entwicklung und Sexualleben.

Von J. E. Blanchard, London.

Von allen Aspekten unter welchen dies Niesenproblem, die sexuelle Frage betrachtet werden kann, gibt es einen, welcher viel zu wenig betont, kaum erkannt wird, und welcher dennoch schwerwiegende Momente, Interessen von großer Tragweite in sich birgt. Ich meine die sexuelle Frage in ihrer Beziehung auf das Ästhetische, und daher auf das Kulturleben der Nationen. Das ästhetische Element ist — ich möchte dies betonen — ein Faktor von größter Tragweite für das Kultur- und Gefühlsleben der Menschheit. „Der Mensch lebt (d. h. wird gefördert) durch die Pflege des Schönen, des Wahren und des Guten“, so erklärte schon vor langen Jahren der berühmte Philosoph Frankreichs, Viktor Cousin, in seinem Werke: „Du Beau, du Vrai, du Bien“ (Vom Schönen, Wahren und Guten). Der eminente Denker wollte schon durch den Titel andeuten, daß eine intime Wechselbeziehung zwischen diesen drei Faktoren menschlicher Entwicklung besteht; er erkannte ganz richtig, daß mit dem Kultus des Schönen, auch der Kultus des Wahren und Guten Hand in Hand gehen wird und muß. — Nun denn: wie handeln wir — die menschliche Gesellschaft — in betreff dieses grundlegenden Prinzips? Pflegen wir den Kultus des Schönen in der Natur und im Leben?

Die Antwort ist (im Großen und Ganzen gesprochen) eine trostlos negative. Alles menschliche Bestreben ist leider! darauf gerichtet die Natur zu verhäßlichen, zu entarten und zu entstellen. Man braucht kein Griesgram zu sein um dies zu er-

dem ottomanischen Reiche untertänigen Gebieten arabischer Nationalität. Mit dem religiösen Gedanken wurde diese politische Strömung nicht vermengt.

Wo indes der Türke nicht regierte, da blieb der Sultan von Konstantinopel um seines nur schwach begründeten Kalifentitels willen Gegenstand eines gewissen Ansehens, ja in letzter Zeit sogar steigender Sympathien und wachsenden Einflusses. Wo der Türke regiert, da ist er dem Nicht-Türken verhaßt, und bis an den Sudan reichen die Reaktionsbewegungen gegen die türkische Vorherrschaft. Der bedeutende Orden der Senußija im Hinterland von Tripolis, mit seinem eigenen Imam (Kalifen) an seiner Spitze, war gewissermaßen die theoretische Reaktion auf das türkische Regiment und wurde von den Türken bis in die jüngste Zeit als solche aufgefaßt und verfolgt.

So wiederholte sich im Wilde des Gesamt-Islams, was sich in jedem einzelnen Gebiete als Ergebnis der Eigenentwicklung gezeigt hatte, die politische Zerissenheit, die Autoritätslosigkeit, der Stillstand des Geisteslebens, der politischen und geistigen Spitzen der Völker. Nur tief im Schoße des Volkes keimte der Islam immer wieder neue Formen seiner Lebenskraft in den sogenannten Orden oder Bruderschaften. Die Nüchternheit des theoretischen Islam hatte von Anfang an tiefere Gemüter unberührt gelassen, und das Suchen nach Verinnerlichung, Vertiefung, der Gang zum Mystizismus hatte einzelne, die es auf diesem Wege besonders weit brachten, dem Volke als Heilige erscheinen und Gesellschaften errichten lassen,

die den Bestrebungen dieser Heiligen nachstrebten und ihre Methode nachahmten. Heute zählt der Islam hunderte von verschiedenen Bruderschaften oder Orden, wie man sie nennen mag, die teils in Klöstern vereinigt leben, zum größten Teil aber im Alltagsleben stehen und nur zu den ihnen eigenen Übungen — dem Dhikr — sich zusammenfinden. Es ist bekannt, daß das Dhikr manches dieser Orden mit dem bizarrsten Schauspiel verbunden ist, mit Musik und Tänzen, mit Selbstverwundungen, mit dem Genuß von Skorpionen usw. Es fehlt indes auch nicht an Verbänden, die solches Treiben verurteilen und eine tiefere Art von Religiosität lehren.

Die orthodoxe Theologie verwirft das Treiben der Orden, viele der Ordensstifter wurden schon bei Lebzeiten von den Moscheengelehrten als Keger verdammt; das mohammedanische Volk aber neigt gerade zu dieser Form der Religiosität; der Fischer, der Krämer, der Bauarbeiter, der Kastrator ist gewöhnlich Mitglied irgend eines der vielen Verbände und harret freudig des Tages, wo er hinter dem Banner seiner Bruderschaft einherziehen darf.

Das ist das Gesamtbild des Islams und seiner bisheriger Eigenentwicklung: in seinem Staatsleben zerplittert und zerrüttet, im geistigen Leben erschöpft, aber überfruchtbar in Formen des Mystizismus, in Organisationen, die die Massen des Volkes beherrschen und sie jeden Augenblick mobilisierbar machen.

Zeit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ein Teil der mohammedanischen Welt in ein neues Entwick-

## Der lebende Islam.

Von Univ.-Prof. Dr. J. Hell (München).

(Schluß.)

Die Volkselemente, die im Mittelalter von Nordosten her in die Welt des Islam eindringen, die Mongolen und Türken nahmen wohl den Islam an, aber sie assimilierten sich nicht so weit wie die Perser, Syrier, Ägypter und Araber dem Arabertum und so erfuhr der Islam, statt sie umzuwandeln, durch sie selbst eine Umwandlung. Das Kalifat wurde erst zum Schatten, dann zu nichts und schließlich, von den Osmanen in Anspruch genommen, zum reinen Dekmantel für politische Präntationen. Je weiter sich das osmanische Reich im 15. und 16. Jahrhundert ausdehnte, desto weitere Gebiete verfielen dem Niedergange. Die erneute Zusammenfassung des Islam unter der Despotie der Osmanen, die unter Suleiman II. (1566) den Höhepunkt erreichte und auch die Barbarenstaaten Nordafrikas umfaßte, ging seit jener Zeit wieder Schritt für Schritt zurück und hinterließ überall schlimme Reminiszenzen. In den nichtosmanischen Teilen des heutigen ottomanischen Reiches, in Arabisch-Syrien, Palästina, Tripolitaniern, Mesopotamien, Ostarabien — überall hat das alte türkische Regierungssystem zur Stagnation und Verarmung geführt, und da die betroffenen Völker die Ursache kannten, so bildete sich allmählich eine antitürkische Strömung in allen